

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung**

**Oldenburg, 4.1838 - 8.1842**

No. 7, 17. Februar 1838

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4420**

Von diesem Blatt  
erscheint an jedem  
Sonnabend 1 hal-  
ber Bogen, der den  
Abonnenten in der  
Stadt am Sonn-  
tag früh ins Haus  
gebracht, auswär-  
tigen aber mit der  
nächsten Post zuge-  
sandt wird. Der  
Abonnementpreis  
ist für das Jahr  
1. 8 Gold und 12 1/2  
Cour. für den Her-  
umträger.



Auswärtige, wel-  
che dieses Blatt  
mit der Post zu er-  
halten wünschen,  
haben sich desfalls  
an d. B. H. L. in  
Postämtern zu  
wenden und er-  
halten, so weit die  
Gros. Posten ge-  
hen, den Jahrs-  
gang für 1. 24 1/2  
Gold incl. d. Post-  
w's. Von den er-  
sten 3 Jahrgängen  
sind noch Frem-  
dplare zu 1. 4 Gold  
zu haben.

# Mittheilungen aus Oldenburg

zur

## Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Vierter Jahrgang.

No 7.

Sonnabend, den 17. Februar.

1838.

Proben

aus

„Graf Sellen“.

Ein dramatisches Gedicht in fünf Abtheilungen

von

Dr. H. G. Rumpfen).

Schloßmann.

Todt sind die Alten, doch ihr Geist — er lebt!  
Was ihre Kraft erschuf, es ward erhalten,  
Und das die späte Nachwelt sich erhebt  
Durch ihre Werke, zeigt der Gottheit Walten.  
Der Weltgeist zeichnet vor des Lebens Lauf,  
Die Völker schwinden, das sich Völker heben,  
Hier sinkt die Bildung, dort strebt sie hinaus,  
Hier fällt das alte, dort das neue Leben.  
Von einem Volk zum andern wandert aus  
Die Bildung und der Geist, der sie geschaffen,  
Fest steht die Welt, des ew'gen Gottes Haus,  
Fest steht der Geist, nie kann er ganz erschaffen;  
Verbann't ihn dieses, nimmt ihn jenes Land  
Wie einen hochverehrten Gast entgegen,  
Fort treibt er Thorheit, Laster, Unverstand,  
Man sieht die jungen Kräfte frisch sich regen.  
Geschichtsannalen, welche reiche Pracht  
Habt ihr dem trunk'nen Geiste oft entschleiert,  
Wie manche schöne, stille, hehre Nacht  
Hab' ich vor euch das reinste Fest gefeiert!

\*) Diese zufällig in N<sup>o</sup> 49. vom v. J. nicht fortgesetzten Proben wer-  
den hier nachgeliefert, um eine Ansicht des ganzen Gedichts zu geben.  
Der Hr. Verf. bittet die Herren Buchhändler und Buchbinder, Be-  
stellungen auf dieses 12 bis 14 Druckbogen füllende Werk entgegen  
zu nehmen. Der Subscriptionspreis beträgt 30 gr. Gold.

Ganz unaussprechlich ist wohl dies Gefühl,  
Und nicht zu fassen ist es in Gedanken,  
Das in dem Geist erzeugt das Weltgefühl,  
Das oft hinaus will über alle Schranken,  
Das voll verrückter, wilder Raserei  
Verschmähen will die heiligsten Befehle,  
Das gegen Gott sich auflehnt ohne Scheu,  
Das sich gefällt in einer tollen Hehe!  
Und wenn es dann hinaus nicht kommen kann,  
Wenn es muß Schranken und Befehle ehren,  
Wenn immer wieder Recht den Sieg gewann —  
O! dies Gefühl — es muß die Geister nähren!  
Nicht als Ruine stellt Vergangenheit  
Sich dar, sie ist ein Theil von diesem Leben  
Der Gegenwart, ihm hat vergang'ne Zeit,  
Was sie erzeugte, alles übergeben.  
So lebt sie fort, so ist sie niemals todt,  
Das Leben zieht sich an dem langen Faden  
Der Zeit zusammen, ewig bleibt es roth  
Und jugendlich, wird nie ein Staub der Naben,  
Kunst, Wissenschaft, des Lebens hehrer Schmuck,  
Sie dürfen auf ein ew'ges Leben hoffen,  
Sie unterliegen nie der Dummheit Druck,  
Ihr Quell — er sprudelt rastlos, hält sich offen.  
Sie beide fördern stets die Frömmigkeit,  
Sie könnten ohne diese nicht bestehen,  
Die Frömmigkeit bleibt auch für ew'ge Zeit,  
Dies Dreigestirn — nie wird es untergehen.

Sellen.

Und dieses Dreigestirn beschützt die Welt,  
Und bringt die höchsten Tugenden zur Reife,  
Mahnt ab, das Keiner sich und And'ee prellt,  
Das Niemand von der rechten Bahn abschweife.  
Freundschaft und Liebe fördert es zum Blüh'n,  
Das Vaterlandsgefühl will es befärken,



Und gerne sieht es jeden Volksstamm grün,  
Und Zeden treibt es an zu guten Werken.

Hochfeld.

Das Vaterlandsgefühl, ja dieses auch!  
Für Gott und Vaterland muß alles gehen,  
Das schafft des sanften Friedens milden Hauch,  
Und schön und herrlich kann man da bestehen.  
Wie schmäzlich, wer sein Vaterland nicht ehrt,  
Wer seinem Fürsten treu nicht ist ergeben,  
Wer raiſonnirend Zank und Streit begehrt,  
Wer gerne sieht die Zwietracht sich erheben.  
Mein lieber Schloßmann, hat der edle Gast  
Gefehen schon die Sammlung, die sie haben  
Von den Gemälden, die des Krieges Last  
Darstellen und des Friedens schöne Gaben?

Schloßmann.

Mein Herr Baron, ich war noch nicht so frei,  
Die Sammlung Ihrem edlen Gast zu zeigen.

Hochfeld.

Er muß sie sehen, sie sind schön und treu,  
Dem Meister war wohl ächter Kunstſinn eigen.

Sellen.

Bemühen Sie sich nicht, ich folge gern  
Dahin, wo die Gemälde sie verwahren,  
Es glänzt die Kunst mir wie ein heller Stern,  
Und ihre Zauberkrast hab' ich erfahren  
Erst in Italien, wo schön sie blüht,  
Und wo sie aufgestellt die reichsten Schätze,  
Wer dieses Land voll Kunstgefühl durchzieht,  
Dem zeigt sie ihre Würde und Geſetze.  
Mit Ehrfurcht, mit Erstaunen und mit Luſt  
Betrat ich jene heilig ernsten Hallen,  
Wo hoch sie thront, erhab'ne Scheu der Brust  
Einfloßt, die nicht dem Abgrund ist verfallen.  
Kaum wagt man, in den Tempel einzugehn,  
Aus Furcht, aus Angst, man möchte ihn entweichen,  
Und ist man eingetreten, bleibt man ſehn,  
Im Innern fühlt man alles sich erneuen.  
Ja, große Kunst, wer beugte nicht sein Knie  
Vor deinen Werken und vor deinen Meistern,  
Wer ehrte hoch nicht ihre edle Mühe,  
Wer zählte sie nicht bei den höchsten Geistern!  
Das Leben der Natur — du ſtellst es dar,  
Der Menschen Leben haſt du treu copiret,  
Was wahr, was schön, was gut, du machst es klar,  
Wenn deine Meisterwerke man ſtudiret.  
Und von der Leidenschaft schreckst du zurück,  
Beredt wie du iſt noch kein Mensch gewesen,  
Stumm predigst du durch Farben Heil und Glück,  
O! ſelig, wer versteht, in dir zu lesen!

Aus der fünften Abtheilung.

Schloßmann.

Das Herz, das mich genährt mit ſeinem Blut,  
Es hörte auf zu schlagen und zu fühlen,  
Die Mutter, die ſo einzig, einzig gut —  
Da! wie die Qualen tief die Brust durchwühlten! —  
Die Mutter iſt dahin, iſt todt, iſt kalt,  
Ich durfte nicht am Sterbebette ſehen,  
Als ſie des ſchwarzen Engels Allgewalt  
Bekämpfte, konnte ſie den Sohn nicht ſehen.

Tobt iſt ſie, ach! wie öde ſieh' ich da,  
Wie öde, wie verlaſſen, wie verkümmert!  
Ach! daß ſie ihren Sohn nicht wieder ſah!  
Ein ſchönes Leben hat der Tod zertrümmert!  
Vor Gottes Richterſtuhl kann ſie beſtehn,  
Sie trug ergeben ihre ſchweren Leiden,  
Die wollte ſie vom Pfad des Rechtes gehn,  
Erfaufen nicht durch Liſt ſich ſchönde Freuden.  
Oft wurde ſie von Armuth, Noth gedrückt,  
Sie hatte kaum zu eſſen und zu trinken,  
Doch ſeit es mir mit dieſem Amt geglückt,  
Da konnte ich als milder Stern ihr blinken.  
Sanft ruhe, Mutter, in dem kühlen Grab,  
Vielleicht, daß bald ich nachgerufen werde,  
Wie gerne möchte ich zu Dir hinab,  
Leicht ſchlummert man im ſtilen Schooß der Erde!  
Doch nicht zu Dir hinab, zu Dir hinauf,  
Der Körper iſt dem Grabe nur verfallen,  
Und himmelan lenkt ja der Geiſt den Lauf,  
Dort öffnen ſich den Frommen ſelge Hallen.

## Briefe

eines jungen Schauspielers an ſeinen Freund.

### Erſter Brief.

L. den 20. Dec. 18—

Es ſind bereits 18 Monate, ſeit wir uns trennten,  
faſt eben ſo lange bin ich, mein lieber Felix, über Dein  
Leben und Schickſal in Ungewiſſheit. Da überraschte mich  
geſtern, zu meiner nicht geringen Freude, Dein lieber Brief.  
Auch Du haſt Deinen längſt gefaßten Entſchluß ausgeführt,  
und die Kunst nennt Dich den ibrigen. Wie ſie unſere  
Erwartungen erfüllen wird, mag der Zukunft vorbehalten  
ſeyn. Ich habe längſt gewünscht, meine Gedanken über  
den wichtigſten Schritt meines Lebens einer für dieſelben  
empfindlichen Bruſt mitzutheilen, und Du, Freund mei-  
ner Seele, dem ich mich durch Sinn und Neigung früh  
ſchon verbrüdet fühle, haſt mich geſtern durch Deine er-  
freuliche Zuſchrift des Suchens nach einer ſolchen über-  
hoben.

Mit den Verhältniſſen und Umgebungen, in welche  
die Zeit uns verwickelt, wechſeln auch unſere Ideen und  
Empfindungen, unſere Hoffnungen und Wünſche, und der  
Rückblick in eine vergangene Periode unſeres Lebens ge-  
währt uns oft ein intereſſantes Bild unſeres Selbſts. Wir  
ſehen uns dahinschreiten mit befangnen Blicken, dem Ei-  
nen, was in verſchiedenen Geſtalten und Farben in jedes  
Menschen Bruſt wohnt, unſerer Lieblings-Neigung, dem  
ſcheinbaren Gotte unſers Innern, folgend. Für die ſüßen  
Träume und Bilder, welche ſie uns bringt, pflegen wir  
ſie mit zärtlicher Sorgfalt, und richten nach ihr, unbeforgt,  
wie nach einem ſichern Kompaß, unſere Fahrt. Wir ſehen  
uns kämpfen und ſtreiten, ſie verfechten wie ein heiliges  
Palladium, und müſſen ſelbſt lächeln über unſere eigene  
Unerfahrenheit. Wehe aber, wenn wir ſie bereuen, oder

die Neue fürchten müssen! Ich habe oft schon diesen Rückblick gethan, und finde mich jetzt als einen ganz andern Menschen wieder; kälter und ruhiger, besonnener und fester. — Wie ich damals war, als noch im elterlichen Haufe das Einzige, Höchste, was uns erfüllte, die Kunst, der Gegenstand unserer wärmsten Gespräche, die Leiter unserer Begriffe, das räthselvolle Sonnenbild unseres Lebens war, das ist Dir wohl nicht ganz unbekannt, ich zweifle aber, ob es Dir gelungen, das Bild meines Innern so klar aufzufassen, wie es jetzt vor meiner Seele steht. Ich rufe es oft und gern zurück, denn ich glaube darin den Grund zu einem reinen gefälligen Gemälde zu sehen.

Ist es Bestimmung, ist es glückliche Organisation unseres Innern, welche uns in der Periode, wo wir, durch gereifte Fähigkeiten der Seele und des Körpers bestimmt, losgerissen werden von dem Leitbände des Kinderlebens, durch einen unverkennbaren Trieb, durch ein lebhaftes, alle Zweifel verdrängendes Gefühl, hinweist auf unser künftiges Vollbringen? Wo alle Neigungen der jungen Brust, einer einzigen herrschenden untergeordnet, verschwinden, oder mit dieser sich vereinigen, wo die geheimsten Triebfedern der Seele mit rastloser Geschäftigkeit an dem Bilde des großen Werkes arbeiten, an dessen Ausführung wir unser Leben zu setzen beschließen? und was hat uns getäuscht, wenn wir, diesem Genius folgend, unsere Entschlüsse einst bereuen müssen? Kann er uns betrügen? ich glaube nicht; wohl aber können wir uns betrügen, wenn wir die Pflichten, so er uns auferlegt, nicht streng erfüllen, wenn wir die Zeit nicht nützen, welche uns verlihen, die Abwege nicht meiden, welche uns ihm entföhren; wenn wir den Ernst aus dem Herzen verlieren, und mit ihm den festen Blick nach dem vorgesteckten Ziele. Darin, glaube ich, liegt der Schlüssel zu mancher betrogenen Hoffnung, zu manchem unglücklichen Ende.

Wie vor einer hellen, räthselhaften Zauberwelt, stand ich vor dem aufgerollten Vorhang der Bühne. Ein wunderbarer Reiz glühte durch meine Nerven. Es war nicht das kindische Vergnügen an den bunten Farben und Figuren, es war das Gefühl der großen erhabenen Bedeutung des Ganzen, die Kraft der Wirkung, verbunden mit dem glänzenden Gewande, worin sie sich offenbarte. Und wo konnte ich einen höhern Genuß suchen als dort, wo die Kraft des Genius, aus dem Chaos der Schwierigkeiten und Hindernisse, die freie Vollendung glücklich hervorrief, wo aus dem unbekanntem Hintergrunde sich ein mächtiges Bild aus den einzelnen Theilen fest und sicher entfalterte? Wo alle Götter des alten Olympos ihre Gaben austreuten, und die glücklichsten Geister der Gegenwart ihre Triumphe feierten? wo der Vorhang aufrollte vor den dunkeln Labyrinth des Schicksals, wo der Mensch in seiner höchsten Bedeutung und die Tugend in ihrer reinsten Glorie sich zeigte, wo die verschwenderische Natur den Werth ihrer Geschenke in ihren Lieblingen geltend machte, und das, aus dem trüben, farblosen Nebel der Alltagswelt

verbannte Ideal, wie in seiner heimischen Sphäre wandelnd, die entzückten Geister fesselte, wo die Zauberbrücke geschlagen war, die uns emporträgt aus dem armen verkümmerten Leben in das Sonnenreich der Begeisterung, welches die nicht ahnen können, die es nicht vermissen. Aber nichts vermag das Entzücken zu schildern, welches bei dem Gedanken mich durchhöbte, diesem Erhabenen, was ich kannte, mich zu bestimmen, in der Kunst die Freude, das Glück, den Lohn meines Lebens zu suchen. Je mehr ich indeß mit dem Gedanken vertraut wurde, je schwieriger schien mir die Ausführung, (obgleich meine äußern Verhältnisse mir nur die wenigsten Schwierigkeiten in den Weg legten), je entfernter und zweifelhafter schien mir die Gewißheit, einst meine Hoffnungen erfüllt zu sehen. — Ist diese Liebe, sprach ich zu mir selbst, diese herrschende Neigung, dir auch Bürgin des Talents? und dieses doch nur allein kann den Schritt rechtfertigen, welchen zu thun du im Begriff stehst. Ich mußte mir diese Frage mit Nein beantworten, so schwer es mir auch ward; aber Aufrichtigkeit gegen mich selbst hielt ich in diesen Augenblicken besonders für meine vornehmste Pflicht. Kann ich nicht begeistert und entzückt vor einem schönen Gemälde dastehn, ohne deshalb selbst Maler zu seyn? Aber wie offenbart sich das Talent anders als in der Ausübung der Kunst, und wie ist diese möglich, ohne den entscheidenden Schritt aus dem bürgerlichen Leben gewagt zu haben? Der Maler, der Dichter, der Sänger kann in ruhigen Stunden der Muße sich üben und prüfen, und so die glückliche Ueberzeugung seines Talentes gewinnen. Anders ist's mit dem Schauspieler, den nicht Geburt oder Zufall auf diese Bahn führen. Leicht ist der Schritt auf's Theater, aber schwer, ja oft unmöglich der Rückweg. Ich hab' ihn gewagt, aber erst nach der Ueberzeugung, die Möglichkeit des Gelingens nicht gegen mich zu haben. Nach strenger Prüfung meiner innern und äußern Beschaffenheit, nach scharfer Erwägung der Gaben, die ich an denen bemerkte, welche die Kunst als ihre Lieblinge zu bezeichnen schien, fand ich auch, daß mir manches mangle, was Jene erhob, ich fühlte, daß Fleiß und Beharrlichkeit, Liebe und Eifer vieles ersetzen könne, daß ohne sie selbst das begünstigte Talent untergehen müsse.

Unüberschwenglich schön, groß und herrlich ist der Lohn, den die Kunst ihrem reinen Jünger gewährt, aber sie fordert dafür ihn ganz. Mit Geist und Herzen muß er unzertrennlich ihr anhängen. Wie ein Liebender in den Blicken der Geliebten ihre Wünsche sucht, muß sein inneres Auge die geheimsten Winke des Genius erlauschen. Geduld, Muth und Entsaugung müssen seine steten Begleiter seyn, und das große Ziel, welches er sich selbst gestellt, muß ihn mit ewigem Zouber fesseln. Das Schöne muß seiner Seele verwandt, seine Brust ein reiner Tempel des wahren richtigen Gefühls, und das Große und Erhabene die Beschäftigung seines Geistes seyn. Ist es möglich, dieses zu erfüllen, ohne die beglückende Gabe der Unsterb-

lichen empfangen zu haben, so wird auch dies schon auf eine Stufe führen, wo man neben dem Talente seinen Platz würdig behaupten kann. Hievon war und bin ich überzeugt, und so wagte ich mit leichtem Herzen den besondern Schritt, und habe bis jetzt keine Ursache ihn zu bereuen.

Est Deus in nobis; aquilante calescimus illo.  
Dein Freund Theodor.

### Merkwürdige Lebenskraft zweier Indianer \*).

Diese allein übrig gebliebenen Kämpfer aus einem blutigen Gefechte waren beide außer Stande, sich allein zu helfen. Der eine hatte einen Schuß durch die Hüfte, der beide Beine lähmte, dem Andern waren beide Arme gebrochen, aber beiden war es, als sie in der Hitze des Gefechts stürzten, gelungen, in ein Dickicht zu kriechen, und sich so gut zu verbergen, daß die siegende Parthei, als sie die Gefallenen scalpirt hatte, ohne sie zu bemerken, wieder abzog. Beide hielten sich so stille, daß mehrere Stunden verfloßen, ehe Einer den Andern gewahrte. Endlich hatte der, welcher den Gebrauch seiner Arme hatte und Hunger empfand, das Glück, einen Waschbär zu schießen, der in der Nähe vorbeistrich. Als der Andere den Schuß hörte, rief er; aber der erstere, eine indianische Hinterlist fürchtend, wollte nicht antworten, ehe der Andere sich zeigte. Nach manchem Hin- und Herreden holte nur der, welcher gehen konnte, den geschossenen Waschbär und der erstere bereitete und briet ihn, so daß sie beide zu essen hatten. Ihre Lage wurde nun erträglich, allein der Sitzende hätte vor Durst umkommen müssen, wenn nicht der Andere ein Gefäß in den Mund genommen und indem er bis ans

\*) Aus A. Winter in the Far West. By C. F. Hoffman, London. Bentley.

Rinn in den Fluß ging, seinem siebernden Freunde einen erfrischenden Trunk geschöpft hätte. In dieser Lage blieben sie über zehn Tage, während der Lebende dem Sitzenden wilde Puter und anderes Wild zum Schuß trieb, welches der Sitzende zum Mahle bereitete, und ersterer regelmäßig zum Flusse ging, Wasser zu holen. Endlich befreiete ein den Ohio herunterkommendes Boot sie von ihren gegenseitigen Diensten und beide sollen nachher vollkommen hergestellt seyn.

### Zweihyblige Charade.

Ewig nennt man das Erst und unerwähnt das Zweite,  
Aber gemessen ist doch und endlich im Ersten das Ganze.

Auflösung des Logogryphs in N<sup>o</sup> 6: J. A. Engel und  
J. A. Engel.

### Kirchennachricht.

Vom 10. bis 16. Febr. sind in der Odenb. Gem.

1. copulirt: Keine.

2. getauft: Bülke Margarethe Seyen von Bornhorst; Catharine Marie Henriette Brand vom Eversten; Herfo Friedrich Wilhelm Emil Hayessen; Adele Justine Clemens, unehel., v. Eversten; Thalte Anna Willers v. Dhmstede.

3. beerdigt: Frau Wilhelmine Lucie Mohr, geb. Pleckh, 97 J. 3 M. 23 T.; eine bald nach der Geburt gestorbene Tochter der Wittwe Elise Rosenbohm; Margarethe Elisabeth Helms, geb. Steenten, von Zwewege, 51 J. 11 M.; Gerhard Dtmanns, 41 J. 11 M.; Johann Darm Helms, Soldat, 26 J.; ein vor der Taufe gestorbener Sohn des Schmieds Renke Gerdes Schmidt, 2 T.; Anna Catharina Tiemar, 79 J. 5 M.

### Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei K. Wietje Wittwe.

V. D. Suedler, Kfm., v. Altona. Graf v. Bernstorff, Großherzogl. Odenb. Kammerjunker, nebst Dienersk., v. Kiel. Borgstede, Kfm., v. St. Ragnus, bei Bremen. Wüste, Kfm., v. Hannover. Strenge, Kfm., v. Berlin. Loscher, Part., v. Gens. R. Hollmann, Gastwirth, D. Schemann, Part., v. Bremen. Müller, Kfm., v. Emden. Amann, Amts-Auditor, v. Wischenahn. D. Engelhardt, Architekt, v. Bremen. Richter, Kfm., v. Hamburg.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Grosse, Kfm., v. Bremen. Schmedes, Ober-Amtmann, v. Wechta. Schütte, Kfm., v. Hamburg. Frisius, Kfm., v. Abberstel. Goole, Bürgermeister, v. Delmenhorst. Ruffel, Kfm., v. Haselüne. M. D. Cohn, Kfm., mit Fr. Gem. u. Kocht., v. Hamburg. Fittger, Postverw., Lückens, Postverw., v. Delmenhorst. de la Lande, Part., v. Amsterdam. Philippi, Gutsbes., v. Winkel bei Westerstede. Cornely, Kfm., v. Epernay. Schmedes, Pupillenschreiber, v. Cloppenburg. Barthelemy, Kfm., v. Brüssel. Adalb. Meyer, Cand. d. Theol., v. Cutin. Bindorf, Part., v. Papenburg. Schomann, Kfm., v. Lever. Dohse, Briebt, kaufl., v. Kiel.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Von diesem Blatt erscheint an jedem Sonnabend 1 halber Bogen, der den Abonnenten in der Stadt am Sonntag früh ins Haus gebracht, auswärtigen aber mit der nächsten Post zugesandt wird. Der Abonnementspreis ist für das Jahr 1  $\frac{1}{2}$  Gold und 12  $\frac{1}{2}$  Cour. für den Herumträger.



Auswärtige, welche dieses Blatt mit der Post zu erhalten wünschen, haben sich desfalls an d. 16 bl. d. h. Postämter zu wenden und erhalten, so weit die Großh. Posten gehen, den Jahrgang für 1  $\frac{1}{2}$  24  $\frac{1}{2}$  Gold incl. d. Postlo's. Von den ersten 3 Jahrgängen sind noch Exemplare zu 1  $\frac{1}{2}$  Gold zu haben.

# Mittheilungen aus Oldenburg

zur

## Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Vierter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 8.

Sonnabend, den 24. Februar.

1838.

### Zwei Motto's.

1.

Euchst Du im Leben ein traulich Verhältniß zu Knüpfen, So schreite ja langsam — ruhig und prüfend zur Wahl; Denn das Segentheil hat schon Manchen wehe berührt.

Wo man zu schnell vertraut,  
Der Neue Thräne oft thaut;  
Weil nicht jegliches Wort  
Ist Deutung vom inneren Port.

2.

Sorge vor allen, daß Wahrheit und Klarheit stets walten,  
Wo Du Dein Inneres giebst; sie dürfen nimmer erkalten,  
Oft, wo nur leise verlegt,  
Ist nie das Vertrauen ersetzt,  
Was beglückend blühet als Lohn,  
Wo bleibend waltet ihr Ton.

—

### Briefe

eines jungen Schauspielers an seinen Freund.

#### Zweiter Brief.

Theodor an Felix.

L. den 20. Jan. 18 —

Ich fürchtete nicht, von Dir mißverstanden zu werden, mein lieber Felix, und doch ist es so. Du beegnest mir mit dem Einwurf, ich verlange vom Schauspieler zu viel,

und scheinst für mich zu fürchten, weil ich Deiner Meinung nach den Stand von einer idealen Seite aufgefaßt, welche Du mit der rein menschlichen zu verwechseln scheinst. Du bist der Meinung, der Schauspieler dürste nicht zu ängstlich erwägen, forschen und sichten, es verrathe Klein-geistererei und Mißtrauen gegen sich selbst. Mit kühner Zuversicht müsse er vor den Altar der Göttin hintreten und seinen Lohn fordern. Ich stimme Dir hierin gewissermaßen bei und finde vielleicht bald Gelegenheit, Dir mehr hierüber zu sagen. A. W. Schlegel behauptet \*), der Schauspieler bedürfe einer gewissen nicht sinnigen Begeisterung für seine Kunst, aber ohne Zweifel hat dieser große Dramaturg hier nur eine gewisse Gattung vor Augen gehabt. Die Jugend des Künstlers ist die Zeit seiner Erndten, wo die ausgestreute Saat, wie von einer wärmern Sonne gepflegt, rasch und üppig wuchert, wo er der glücklichen Gaben in ihrer schönsten Blüthe sich erfreut, und des Sieges gewisser mit leichterem Sinne demselben entgegen eilen darf. Hier wäre schwerfälliges Ringen und ängstliches Forschen Hinderniß. Er muß das Leben in den heitersten Farben erblicken und eben so fern von geisttödtender Schwermuth als von regelloser Ungebundenheit seyn; er muß die Freude suchen, denn sie befeuert den Geist, stärkt seine Schwungkraft, aber er darf in keinem Augenblick vergessen, daß er Künstler ist. Als schönes Mittel zu seinem Zwecke muß er sie betrachten, aber sich nicht von ihr beherrschen lassen.

\*) Vorträge über dramat. Kunst und Literatur. 3 Th.

